

Dr. Tim Gombis , Galaterbrief, Sitzung 4, Galater 2:11-21

© 2024 Tim Gombis und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Tim Gombis über den Galaterbrief. Dies ist

die vierte Lektion zu Galater 2,11–21. In dieser Lektion behandeln wir also die Verse 11 bis 21.

Zunächst schildert Paulus in den Versen 11 bis 14 seine Auseinandersetzung mit Petrus in Antiochia, und in den Versen 15 bis 21 legt er die tiefere Logik des Evangeliums dar. Im Grunde genommen ist es seine Auseinandersetzung mit Petrus in Antiochia, die die Grundlage für seine Argumentation gegenüber den jüdischen Christen in Galatien und der gesamten Zuhörerschaft dort bildet. Paulus verknüpft hier die beiden Situationen – die Auseinandersetzung mit Petrus in Antiochia – und nutzt sie als Grundlage für seine Argumentation gegenüber der gesamten Zuhörerschaft in Galatien. Die Situation mit Petrus ist also im Grunde genommen ein und dasselbe.

Nun stellt sich die Frage, ob die Verse 15 bis 21 tatsächlich Teil der Rede waren, die Paulus in Antiochia an Petrus hielt und in der er ihn konfrontierte. Wahrscheinlich waren sie es. Ich meine, es ist wohl ein Teil dessen, was er dort in Antiochia sagte, aber für unsere Zwecke ist das unerheblich. Paulus legt hier die theologische Logik dessen dar, was jüdische Christen – Paulus' Zeitgenossen – über das Evangelium verstehen müssen, um an der vollen Gemeinschaft der einen neuen, multiethnischen Familie Gottes in Jesus teilhaben zu können. Schauen wir uns also genauer an, was Paulus hier argumentiert.

In den Versen 11 bis 14 schildert Paulus seine Auseinandersetzung mit Petrus. In Vers 11 sagt er: „Als Kephas – und das ist Petrus, so sein aramäischer Name – nach Antiochia kam, widersetzte ich mich ihm offen, weil er verurteilt war.“ Dieser Besuch des Petrus in Antiochia ist in der Apostelgeschichte nicht verzeichnet, und ich weiß nicht, warum Petrus dorthin reiste. Es war nicht unbedingt ein Besuch im Sinne von „Ich wollte dich überprüfen und sicherstellen, dass du alles richtig machst“, aber Paulus geht darauf nicht ein.

Petrus gelangte also nach Antiochia, und Sie erinnern sich sicher, dass die antiochische Gemeinde eine gemischtrassige Gemeinde war. Juden und Heiden feierten dort gemeinsam Gemeinschaft in Christus, weil sie ihre christliche Identität gemeinsam auslebten. Die Jerusalemer Gemeinde hingegen war völlig monolithisch.

Es war jüdisch. Es handelte sich um jüdische Christen , und deshalb mussten die Christen in der Jerusalemer Gemeinde nicht unbedingt die Logik des Evangeliums

durchdenken, die sie zur Gemeinschaft mit nichtjüdischen Christen geführt hätte. Sie hatten einfach nicht die Gelegenheit dazu.

Sie alle sind Juden, die Christen sind. Petrus hatte diese Gelegenheit, da er in der Apostelgeschichte 11 nach Cäsarea getrieben wurde, um den Hauptmann zu treffen. Petrus musste sich also mit diesem Thema auseinandersetzen. Es ist aber auch so, dass man zwar theologisch etwas lernen kann, aber da man nicht gezwungen ist, es praktisch anzuwenden, verankert sich diese theologische Lektion manchmal nicht sehr tief.

Petrus reist also nach Antiochia, und Paulus stellt sich ihm entgegen, weil er am Ort des Gerichts steht. Er ist verurteilt. Aber warum ist er verurteilt? Was hat Petrus getan? Paulus berichtet hier in Vers 12, dass er zunächst mit Heiden gegessen hatte.

Das heißt, wenn die Gemeinde zusammenkam, tat Petrus das, was in der antiochischen Gemeinde üblich war. Sie kamen zum Abendmahl zusammen, dem gemeinsamen Mahl, bei dem Juden, Judenchristen und nichtjüdische Christen an einem Tisch saßen. Sie aßen zusammen.

Es ist nicht bekannt, ob die Juden koscheres Essen zu sich nahmen. Meiner Meinung nach ist es wahrscheinlich, dass sie koscheres, speziell für sie zubereitetes Essen aßen. Nichtjüdische Christen aßen hingegen, was sie ohnehin aßen.

Entscheidend war jedoch, dass sie gemeinsam an einem Tisch saßen, was einen radikalen Schritt über die von den meisten jüdischen Christen überlieferte Vorstellung von Anstand hinaus darstellte. Petrus erwähnt dies. Ich habe die Stelle hier nicht wiedergegeben, aber sie findet sich in seiner Rede an den Hauptmann in der Apostelgeschichte 11, wo er sagt: „Ihr wisst, dass es Juden verboten ist, mit Nichtjuden zu essen.“ Es steht also nicht im Gesetz, sondern in der Tora, dass es ihnen verboten war, sich tatsächlich mit Nichtjuden an einen Tisch zu setzen und mit ihnen zu essen.

Was sie also für ungesetzlich hielten, gingen diese jüdischen Christen in Antiochia weit darüber hinaus, um ihre christliche Identität als Teil von Jesu einer neuen Familie in ihrer ganzen Fülle zu leben. Petrus genoss diese Gemeinschaft. Eine Zeit lang aß er mit nichtjüdischen Christen, doch dann kamen einige Männer aus dem Gefolge des Jakobus. Daraufhin zog er sich zurück und distanzierte sich, aus Furcht vor den Beschnittene.

Das heißt, diese Männer kamen aus Jerusalem herab. Es handelte sich um jüdische Christen, die die Gemeinschaft mit Nichtjuden grundsätzlich als ungesetzlich ansahen, sei es, ein Haus eines Nichtjuden zu betreten oder mit ihnen zu essen. Als sie ankamen, zog sich Petrus, eingeschüchtert, von der Gemeinschaft mit den Nichtjuden zurück und aß nicht mehr mit ihnen, aus Angst vor deren Missbilligung

gegenüber diesen Männern aus der Jerusalemer Gemeinde. Die Folge von Petrus' Verhalten war die Botschaft an die nichtjüdischen Christen: „Ihr müsst so werden wie wir. Jüdisch zu sein bedeutet, Teil der von Gott anerkannten ethnischen Gruppe zu sein. Und weil ihr Sünder seid und nicht zu derselben Gruppe gehört wie ich, müsst ihr euch ändern und so werden wie ich, sonst kann ich keine Gemeinschaft mit euch haben.“

Dies deutet also darauf hin, dass soziales Verhalten theologische Bedeutung hat. Ähnlich verhält es sich in 1. Korinther 11, wo die Reichen die Armen vom Liebesmahl in Korinth ausschließen. Paulus konfrontiert sie damit, dass sie christliche Identität und christliche Gemeinschaft nicht richtig leben, wenn sie die Armen durch ihren Ausschluss beschämen. Denn die eigentliche Botschaft lautet: Ihr seid nicht gut genug, wir haben einen höheren sozialen Wert als ihr, was im Grunde bedeutet: Wir haben vor Gott einen höheren Wert als ihr.

Dasselbe geschieht hier mit Peters Handeln. Paulus sagt, dass dies ein Akt der Heuchelei von Peters Seite sei. Vers 13: „Und die übrigen Juden schlossen sich ihm in der Heuchelei an, sodass selbst Barnabas von ihrer Heuchelei mitgerissen wurde.“ Interessanterweise nennt Paulus es Heuchelei.

Warum ist das Heuchelei? Er äußert sich nicht dazu, aber es könnte durchaus daran liegen, dass Barnabas es bereits besser weiß. Er ist schon lange ein fester Bestandteil dieser multikulturellen Gemeinschaft in Christus. Petrus weiß es besser.

Wie ich bereits in Apostelgeschichte 10 und 11 erwähnte, reist er nach Cäsarea und berichtet der Gemeinde in Jerusalem von den theologischen Erkenntnissen, die er dort gewonnen hat. Sie wissen es also besser, sind aber von der Anwesenheit dieser Leute aus der Jerusalemer Gemeinde eingeschüchtert und glauben, sie würden gegen das Gesetz verstoßen. Der Verstoß besteht darin, dass diese jüdischen Christen, die eigentlich zur Einhaltung des Gesetzes verpflichtet sind, etwas tun, das zwar möglicherweise gegen das Gesetz verstößt, sich aber auf jeden Fall wie eine Grenzüberschreitung anfühlt: Sie pflegen Gemeinschaft mit Sündern.

Wie können sie aus diesem Dilemma herauskommen? Wie können jüdische Christen wie Petrus und Barnabas aus dieser Notlage befreit werden? Diesen Fragen geht Paulus in Galater 2,15–21 nach. Dort legt er für jüdische Christen wie Petrus und Barnabas sowie für die anderen jüdischen Christen in Galatien die Logik des Evangeliums dar, die erklärt, wie Gottes eine neue Familie in Christus tatsächlich in voller Gemeinschaft miteinander leben kann. Schauen wir uns also an, wie sich das entwickelt. Wie bereits erwähnt, handelt es sich hierbei wahrscheinlich um einen Teil von Paulus' Rede an Petrus in Antiochia.

Aber selbst wenn Teile davon nicht genau dem entsprechen, was er gesagt hat, ist dies im Grunde die Theologie, die Paulus Petrus dargelegt hätte, und sie wird ihm

hilfreich sein. Bevor wir darauf eingehen, müssen wir uns jedoch mit einigen wichtigen theologischen Fragen auseinandersetzen. Ich möchte betonen, dass dieser Text zu den zentralen Texten gehört, die viele der heute diskutierten theologischen Fragen des Paulus aufgreifen.

Wir müssen also einige der wichtigsten exegetischen Fragen in dieser Passage und der paulinischen Theologie behandeln. Zunächst einmal wird die Rechtfertigung in diesem Text thematisiert, weil Paulus zur Lösung des Problems der Beziehungen zwischen Juden und Heiden in Christus auf die Rechtfertigung zurückgreift. Er nutzt die Rechtfertigung, um dieses Problem zu lösen.

Was genau meint Paulus mit Rechtfertigung? Zunächst einmal ist es wichtig zu verstehen, dass viele Christen heute, geprägt durch das reformatorische Erbe, unter Rechtfertigung das Urteil Gottes verstehen, dass ein Gläubiger zum Zeitpunkt seiner Bekehrung gerechtfertigt oder gerecht ist. Das stimmt zwar, aber Rechtfertigung ist ein viel umfassenderer Begriff.

Erinnern Sie sich an das Diagramm, das ich hier an der Tafel gezeigt habe? Ich habe darauf hingewiesen, dass im Moment von Christi Tod und Auferstehung die Erlösung zwar gewissermaßen schon geschehen ist, aber gleichzeitig noch etwas Ungewisses beinhaltet. Wichtig bei der Rechtfertigung ist auch, dass sie diese Dynamik des „Schon geschehen“ und „Noch nicht“ in sich trägt. Das heißt, die Rechtfertigung ist in gewisser Weise das eschatologische Urteil, das Gott am Tag Christi über sein Volk fällen wird.

Okay. Rechtfertigung ist eine zukünftige Realität. Paulus sagt in Galater 5, dass wir durch den Geist die Hoffnung auf Rechtfertigung oder Gerechtigkeit erwarten, weil es sich um ein Konzept handelt, das in der Zukunft eintreten wird.

Ein zentraler Bestandteil der Theologie des Paulus ist, dass der zukünftige Tag Christi bereits nahe ist und die Gemeinde, die Gläubigen und die Kirche in der heutigen Zeit gewissermaßen erfasst hat. Wenn man also die Gemeinde als die Gesamtheit aller betrachtet, die hier und jetzt mit Christus verbunden sind, dann ist der Tag Christi durch den Heiligen Geist bereits allen, die mit Christus verbunden sind, gewiss. Paulus sagt, dass ihr diejenigen seid, auf die das Ende der Zeiten gekommen ist.

In gewisser Weise wird also jeder, der zu Christus gehört, jeder, der sich Christus zuwendet und die Erlösung empfängt, durch den Heiligen Geist in Christus getauft. In gewisser Weise wird im himmlischen Gerichtssaal ein Urteil der Gerechtigkeit gefällt, doch dieses Urteil hört niemand. Es ist ein Urteil, das in Erwartung des zukünftigen Tages Christi gefällt wird, an dem es öffentlich vor dem gesamten Kosmos verkündet werden wird.

Eines der Dinge, die wir über Rechtfertigung sagen müssen, ist, dass sie eine zukünftige Realität ist, die auf Gläubige in der Gegenwart Anwendung findet, weil wir diejenigen sind, auf die die Zukunft herabgekommen ist. Sie ist also eschatologisch, das heißt, sie betrifft die Dinge am Ende. Ein weiterer Aspekt ist die Sprache der Gerechtigkeit bzw. Rechtfertigung; es handelt sich dabei um dieselbe Wortgruppe. Ein weiterer damit verbundener Punkt ist, dass Rechtfertigung mit dem Rechtfertigen zu tun hat.

Es geht um die Richtigstellung, also um etwas, wogegen frühere Generationen von Theologen diese Rechtfertigung kritisiert hätten: Es ist nicht richtig zu behaupten, sie habe in der Realität keine Wirkung, denn damit würden wir sie zu einer bloßen juristischen Fiktion degradieren, die im Himmel ihre Gültigkeit behält. Für Paulus aber bedeutet Rechtfertigung, richtiggestellt zu werden; das heißt, Menschen, die nicht zu Christus gehören, werden in die verwandelte, neue Gemeinschaft Gottes aufgenommen. Wenn wir gerechtfertigt sind, bedeutet das, dass wir in Ordnung gebracht werden, dass wir verwandelt werden.

Es gibt also den transformativen Aspekt der Rechtfertigung. Doch einer der Aspekte, der in dieser Passage und in Paulus' Argumentation am wichtigsten ist, ist, dass Rechtfertigung auch mit der Zugehörigkeit zum Volk Gottes zu tun hat. Das heißt, es geht bei der Rechtfertigung darum, wer zu Gottes Volk gehört.

In gewisser Weise beantwortet es die Frage, welche Gruppe von Menschen wir im Hinblick auf den zukünftigen Tag des Herrn erwarten, welche Gruppe von Menschen Gott an jenem Tag endgültig rechtfertigen wird. Wie sieht diese Gruppe von Menschen aus? Verschiedene jüdische Gruppen im ersten Jahrhundert hätten diese Frage unterschiedlich beantwortet. Laut dem Evangelium des Paulus und den Aposteln sind es alle, die zu Christus gehören. Jeder, der an Christus glaubt oder der Treue Christi anhängt.

Wir werden das gleich besprechen, denn es ist eine weitere wichtige Auslegungsfrage. Aber alle, die Jesus nachfolgen, ob Juden oder Heiden, werden am Jüngsten Tag gerechtfertigt werden. Sie haben das Recht, als Gottes Volk bezeichnet zu werden und die Hoffnung auf die Rechtfertigung am Jüngsten Tag zu beanspruchen.

Das ist in der Galatien-Situation etwas umstritten, denn die jüdisch-christlichen Missionare argumentieren dort, dass nur diejenigen, die zu Christus gehören und jüdisch aussehen, das Recht haben, auf Rechtfertigung am Jüngsten Tag zu hoffen. Juden würden am Jüngsten Tag gerechtfertigt werden. Paulus hingegen sagt: Die einzige Grundlage für Rechtfertigung und damit für die Zugehörigkeit zum Volk Gottes ist der Glaube an Jesus Christus und das Leben nach seinem Vorbild.

Das sind die Menschen, die am Jüngsten Tag gerechtfertigt werden. Rechtfertigung ist also ein komplexes Thema, mit dem viele Fragen verbunden sind. Wir werden sehen, wie sich das in Paulus' Argumentation in den Versen 15 bis 21 entwickelt.

Die zweite Frage, eine Interpretationsfrage, betrifft die Bedeutung des Ausdrucks „Werke des Gesetzes“ durch Paulus. Dieser Ausdruck, ein Werk des Gesetzes, wird in Vers 16 dreimal verwendet. Hier setzt die sogenannte neue Paulusperspektive an. Frühere Generationen von Paulusforschern sahen das Evangelium des Paulus nämlich als Gegenentwurf zu einem legalistischen Judentumsverständnis.

Paulus verkündete also ein Evangelium ohne Gesetze, während das Judentum als legalistisch dargestellt wird. Er betont, dass das Evangelium allein durch den Glauben an Christus erlangt wird, nicht durch Taten, Erfolge, das Anhäufen oder Erwerben von Verdiensten. Wenn Paulus von „Werken des Gesetzes“ spricht, meint er damit Werke, die mit dem mosaischen Gesetz in Verbindung stehen, durch das man sich vor Gott Verdienste erwirbt, um am Jüngsten Tag einen Anspruch auf Rechtfertigung vor Gott zu erheben.

Paulus plädiert hier in Galater 2,16 für den Glauben an Christus und gegen die Werke des Gesetzes, womit er legalistische Handlungen meint. Neuere Arbeiten argumentieren jedoch, dass Paulus mit dem Ausdruck „Werke des Gesetzes“ nicht legalistische Handlungen meint, sondern jene Handlungen, die sich an der Tora oder dem mosaischen Gesetz orientieren .

Handlungen wie die Einhaltung des Sabbats, die Befolgung der Speisegesetze, die Beschneidung – all das sind Handlungen, die stellvertretend für viele andere Handlungen zur Befolgung des mosaischen Gesetzes stehen und zusammen ein Leben formen, das einen Menschen zum Juden macht. Paulus spricht also nicht von Gesetzeswerken; wenn er den Ausdruck verwendet, meint er nicht Legalismus. Er spricht von den Handlungen, die einen Menschen als Juden kennzeichnen.

Taten, die eine jüdische Identität ausmachen, und diese Vorstellung hat meiner Meinung nach große Berechtigung, denn genau solche Dinge meint Paulus in diesem Zusammenhang. Er spricht über die Unterschiede zwischen Juden und Heiden, und in Vers 15 beginnt er diese Diskussion damit. Wir sind von Natur aus Juden und keine Sünder aus den Heiden.

Da Paulus und Petrus jedoch wissen, dass der Mensch nicht durch Werke des Gesetzes gerechtfertigt wird, stehen diese Werke hier stellvertretend für die jüdische Identität. Sie sind zwar Juden, wissen aber, dass Handlungen, die eine jüdische Identität ausmachen, nicht die Grundlage der Rechtfertigung bilden. Sie wissen, dass die Grundlage der Rechtfertigung allein der Glaube an Christus ist.

Die zweite Auslegungsfrage betrifft die Gesetzestexte und deren Bezug zur jüdischen Identität. Sie haben nichts mit dem Judentum als legalistischer Religion zu tun. Die dritte, ebenfalls komplexe Auslegungsfrage ist, dass der Ausdruck des Glaubens an Jesus Christus in Vers 16 und den folgenden Versen etwas komplizierter ist, als man vielleicht annehmen würde.

Paulus verwendet hier einen griechischen Ausdruck, „Pistis Jesou Christou“, mit dem er – nun, und das ist die Frage – was genau meint er damit? Für viele englischsprachige Bibelleser scheint es recht einfach. Man kann diesen Ausdruck unter anderem als Akkusativ verstehen und ihn, wie Sie es wahrscheinlich gewohnt sind, mit „Glaube an Jesus Christus“ oder „Glaube an Christus Jesus“ übersetzen.

Eine andere Übersetzungsmöglichkeit, die viele Ausleger für natürlicher halten, sieht den Genitiv Subjekt vor, der sich auf den Glauben bezieht. Dies mag zunächst etwas ungewöhnlich klingen, wenn man die Römer- und Galaterbriefe in englischer Übersetzung kennt. Geht es hier um den Glauben an Jesus Christus oder um den Glauben an Christus Jesus? Daraus ergibt sich die Frage: Welchen Grund hat Jesus, Glauben zu üben? Pistis kann zudem mit Treue, Loyalität, Vertrauen usw. übersetzt werden. Paulus stellt also nicht unbedingt inneren Glauben äußeren Taten gegenüber. Der Gegensatz bezieht sich vielmehr auf die Treue zu Jesus Christus einerseits und seinen Glauben an ihn andererseits auf die jüdische Identität im Hinblick auf die Rechtfertigung.

So haben Ausleger darüber debattiert, ob dieser Ausdruck die Rechtfertigung durch das Wirken Jesu Christi und seine Treue betont und damit möglicherweise die göttliche Initiative im Heilsgeschehen hervorhebt, oder ob Paulus die menschliche Verantwortung für das Heil und die Pflicht des Menschen, Glauben an Jesus Christus zu üben, anspricht. Dies ist seit etwa 30 bis 40 Jahren eines der zentralen Themen der paulinischen Theologie. Es handelt sich um eine Frage, die oft mit den Themen der Neuen Perspektive in Verbindung gebracht wird, aber tatsächlich um ein ganz eigenständiges Thema, da die Positionen in dieser Debatte unterschiedlich sind. Ich halte die Ausführungen von Morne Hooker für eine der besten, zumindest aber eine, die meinem eigenen Verständnis entspricht. In einem kürzlich erschienenen Artikel deutet er an, dass es wohl am besten ist, diesen Ausdruck so zu lesen, dass er beide Aspekte betont.

Ich meine, Paulus will hier vielleicht bewusst mehrdeutig sein. Das heißt, Paulus möchte betonen, dass die Rechtfertigung aus der Treue Jesu Christi zum Vater, seinem Leben und seinem treuen Gehorsam bis zum Kreuz kommt. Dadurch bewirkt Gott die Rechtfertigung.

Darüber hinaus sehen wir dies besonders in Vers 20, wo Paulus davon spricht, dass sein Leben in der Treue des Sohnes Gottes, also im Glauben an den Sohn Gottes, verankert ist. Die Übersetzung dieses Ausdrucks hängt von der jeweiligen Situation

ab. Paulus spricht hier von der menschlichen Teilhabe an der Treue Jesu. Meint Paulus also, dass er sowohl die Treue Jesu Christi zum Vater und dieses treue Leben als eine Art Vorbild, dem wir nacheifern, als auch die Wirklichkeit, in die wir durch den Heiligen Geist eintreten und in die wir getauft werden, erfassen will? Diese Erfahrung trägt uns, während wir Gott ein treues Leben führen, gestärkt durch Jesu treues Leben und indem wir Jesu treues Leben nachahmen. Ich hoffe, das ist verständlich.

Ich vertrete gewissermaßen einen „Sowohl -als-auch“-Ansatz: Einerseits wird meine Existenz durch meine Vereinigung mit Jesus Christus gerechtfertigt, andererseits schätze ich die partizipatorische Dimension, in der die Treue Jesu Christi die Rahmenbedingungen vorgibt und als Vorbild für mein eigenes treues Leben dient, selbst wenn mein Leben mit dem Leben Jesu verbunden ist. Diese drei Interpretationsansätze werden im Verlauf von Galater 2,15–21 immer wieder eine Rolle spielen. Galater 2,15–21 bildet das theologische Herzstück dieses Briefes und den theologischen Kern dessen, was der Autor seinen Lesern vermitteln möchte. Nachdem wir das nun hoffentlich ohne weitere Nachfragen geklärt haben, wenden wir uns wieder dem Text zu.

Paulus verfolgt in diesem Abschnitt die Strategie, die jüdischen Christen in Galatien sowie Petrus und Barnabas pauschal als diejenigen darzustellen, die denselben Fehler begingen. Seine theologische Botschaft in 2,15–21 richtet sich also an alle. Betrachten wir seine Argumentation genauer.

In den Versen 15 und 16 beginnt Paulus mit allgemein anerkannten Ansichten, die Paulus, Petrus, Barnabas und – so nehmen wir an – die jüdischen Christen in Galatien teilten. Sie teilten diese Ansichten... Die Verse 15 und 16 stellen im Grunde das gemeinsame Bekenntnis der jüdischen Christen zur Zeit des Paulus dar. Und hier ist, was er sagt: Wir sind von Natur aus Juden.

Das heißt, du, Petrus, und Barnabas, und ich, Paulus, wir sind von Geburt an Juden und keine Sünder aus den Heiden. Und wenn Paulus das sagt, wirkt er in gewisser Weise etwas anmaßend. Er legt all die impliziten Vorstellungen offen dar, die hier eine Rolle spielen.

Und er ist tatsächlich etwas rassistisch voreingenommen, denn die Juden des ersten Jahrhunderts betrachteten Heiden als von Natur aus unrein, von Natur aus sündig. Und die Gemeinschaft mit ihnen machte einen Juden wie Paulus oder Petrus unrein. Sie blickten also verächtlich auf heidnische Sünder herab.

Paulus sagt also: Du, Petrus und ich, wir sind von Natur aus Juden und keine Sünder aus den Heiden. Doch, oder besser gesagt, wir wissen, dass der Mensch nicht durch Werke des Gesetzes gerechtfertigt wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus. Das heißt, obwohl du und ich von Geburt Juden und keine heidnischen

Sünder sind, wissen wir, Petrus, dass die Grundlage für unsere Zugehörigkeit zum Volk Gottes und für unsere Rechtfertigung vor Gott nicht unsere jüdische Identität ist, sondern die Treue Jesu Christi oder Gottes Fürsorge für uns in Christus. In den ersten beiden Zeilen von Vers 16 möchte er Petrus also sagen, dass wir, obwohl wir keine heidnischen Sünder, sondern Juden sind, wissen, dass es nicht unser Judentum ist, das uns rettet.

Nicht unser Judentum rechtfertigt uns. Es ist unsere Zugehörigkeit zu Christi Treue, oder, wenn Sie so wollen, unser Glaube an Christus, nicht unser Judentum. Deshalb haben auch wir an Christus Jesus geglaubt, damit wir durch die Treue Christi, durch den Glauben an Christus, gerechtfertigt werden und nicht dadurch, dass wir Juden sind.

Er wiederholt sich also. Er erläutert die Logik hier ziemlich ausführlich, damit Peter sie auch wirklich versteht. Ich paraphasiere das mal.

Wir haben uns auch für Christus entschieden, um aufgrund seiner Treue zum Volk Gottes zu gehören, nicht aufgrund unserer jüdischen Identität, denn die bloße Beibehaltung dieser Identität führt nicht zur Rechtfertigung. Soweit die Argumentation der Verse 15 und 16. Paulus legt nun ausführlich und schonungslos die Logik des Judenchristentums dar, des Evangeliums, wie es Judenchristen kannten: Petrus, Barnabas, er selbst und die Judenchristen in Galatien.

Und das ist der springende Punkt bisher: Juden stehen hinsichtlich der Rechtfertigung vor Gott genau auf derselben Ebene wie Nichtjuden.

Theologisch gesehen sind wir auf der sicheren Seite, aber seht euch an, was Paulus mit Petrus macht. Er isoliert und verdeutlicht Petrus' Schwierigkeit, die dieselbe ist wie die von Barnabas, die der Jerusalemer Christen und die der Unruhestifter in Galatien. Und hier steht es in Vers 17.

Wenn wir, während wir in Christus gerechtfertigt werden wollen, selbst als Sünder befunden werden, ist Christus dann ein Diener der Sünde? Oder anders formuliert: Wenn wir uns, um vor Gott gerechtfertigt zu werden, neben die übrige Menschheit stellen und damit auch neben all diese Sünder gestellt werden, wirkt Christus dann für die Sünde, für die kosmische Macht der Sünde? Das heißt, bedenken wir die Logik der Verse 15 und 16: Juden und Heiden stehen hinsichtlich der Rechtfertigung vor Gott auf derselben Grundlage.

Paulus würde also diesen heidnischen und jüdischen Christen sagen: Was Jesus gerade für uns getan hat, ist genau das, was ihr fürchtet. Ihr fürchtet euch davor, mit Sündern in Kontakt zu kommen und euch dadurch unrein zu machen. Das ist nicht gut.

Nun, Jesus, Gott in Christus, hat uns genau das angetan, weil er uns neben all diese heidnischen Sünder gestellt hat, die vor Gott ihrer Rechtfertigung bedürfen. Wir stehen also Seite an Seite mit anderen heidnischen Christen, die wir als Sünder betrachten sollen. Hat Jesus also ein Bündnis mit der Sünde geschlossen? Das ist das Rätsel.

Das ist das theologische Problem. Und natürlich sagt Paulus: „Das soll niemals geschehen.“ Das ist eine absurde Schlussfolgerung.

Das ist eine absurde Schlussfolgerung. Aber genau zu dieser Logik werden Petrus, Barnabas, die Christen in Jerusalem, die Heiden, die Unruhestifter in Galatien – zu diesem Schluss werden sie getrieben. Und Paulus will ihnen zeigen, wie absurd das ist.

Da muss noch etwas anderes im Spiel sein. Um sie aus diesem Problem zu befreien, entfaltet Paulus diese theologische Logik, und zwar in zwei Ausführungen: eine in Vers 18 und eine weitere in den Versen 19 und 20.

Und beide werden, wie ich schon sagte, durch diese wunderbaren Konjunktionen eingeleitet. Es gibt zwei Vierergruppen; Entschuldigung, es gibt diese zwei Vierergruppen, die Paulus' zwei Ausführungen einleiten. Die erste, die er hier anführt, findet sich in Vers 18, und diese ist sehr, sehr rätselhaft.

Sehr, sehr kryptisch. Und immer wenn mir etwas kompliziert erscheint, muss ich es zeichnen. Also, ich versuche mal, die Logik hier zu visualisieren.

Paulus sagt dies in Vers 18, denn, das heißt, hier ist der Grund, warum dies kein Problem darstellt, Petrus. Wenn ich wieder aufbaue, was ich zerstört habe, werde ich mich als Übertreter erweisen. Was will Paulus damit sagen? Wenn ich wieder aufbaue, was ich zerstört habe, erweise ich mich als Übertreter.

Und was Paulus hier in Vers 18 erreichen will, ist, dass Petrus und auch die Unruhestifter und Lehrer in Galatien verstehen, dass sie sich durch ihr Handeln, getrieben von der Angst vor der Gemeinschaft mit heidnischen Sündern und der damit verbundenen Unreinheit, in eine viel prekärere Lage vor Gott begeben, als sie zu vermeiden glauben. Ich meine Folgendes: Vers 18 lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Wenn ihr, Petrus, Unruhestifter und Christen in Jerusalem, euer jüdisches Christentum wirklich so auslebt, wie ihr es tut, werdet ihr schlimmer als Sünder; ihr werdet zu Übertretern.

Du wirst zu einem überheblichen Sünder gegen Gott. Aber wie kann das sein? Ganz einfach: Paulus spricht davon, das wieder aufzubauen, was er einst zerstört hat.

Und ich glaube, Paulus meint hier Folgendes: Ich bin mir nicht einmal sicher, ob ich das Gesetz selbst als solches bezeichnen soll, denn das Gesetz lehrte dies nicht unbedingt. Vielmehr geht es um das, was Paulus als erlaubt bzw. verboten ansah: die Gemeinschaft mit Heiden. Genau darüber sprach Petrus in der Apostelgeschichte 10 und 11. Das heißt, es ist Juden verboten, Gemeinschaft mit Heiden zu pflegen.

Man kann sich ihr Verständnis des Gesetzes als eine Festung vorstellen. Genauer gesagt: das Gesetz, denn das mosaische Gesetz erfüllte diese Funktion in diesem Sinne nicht, aber Petrus und Paulus glaubten formell, dass es dies tat. Das Gesetz fungierte gewissermaßen als Festung, die sie gefangen hielt.

Hier draußen treiben sich heidnische Sünder herum. Paulus hingegen, der früher innerhalb des Gesetzes lebte und den Kontakt zu heidnischen Sündern mied, bleibt nun im Grunde in seiner Festung und bewahrt seine Reinheit. In Christus erkannte er, dass Christus diese Trennlinien zwischen Juden und Heiden niedergerissen hat.

Wo also befindet sich Christus? In gewisser Weise ist Christus hier. Er baut in Christus eine neue, multiethnische und multinationale Familie auf. Das ist ein Problem, wenn man in der Festung gefangen ist, denn Christus sprengt diese Grenzen.

Tatsächlich könnten wir das Kreuz wahrscheinlich ganz nach draußen stellen, denn Paulus hat diese Festung niedergerissen, um hier draußen bei Jesus sein zu können. Auch Petrus hat diese Barriere durchbrochen. Erinnern wir uns an diese Episode in Apostelgeschichte 10 und 11.

Und außerdem ist er nach Antiochia gekommen und hat mit Heiden gegessen. Er ist also dorthin gegangen, wo Jesus ist, hinaus zu den heidnischen Sündern, wo auch Juden in Christus sind, denn es ist kein Problem, dort zu sein. Juden in Christus, heidnische Sünder, alle eine große, glückliche Familie.

Was Petrus und die jüdischen Christen fürchten, ist, dass sie nicht mit diesen heidnischen Sündern Seite an Seite stehen wollen. Das würde sie unrein machen. Deshalb bleiben sie in der Festung, und Paulus sagt: Das hat weitaus schlimmere Folgen für euch.

Es macht dich zum Übertreter. Warum macht es dich zum Übertreter? Hier ist der Grund: Paulus sagt: „Wenn ich jetzt hierher hinausgegangen bin, was ich ja getan habe, Petrus, dann habe ich mit Heiden gegessen.“

Das hast du auch getan, Peter. Du hast mit Heiden gegessen. Wenn ich hierher hinausgegangen bin in dem Bewusstsein, dass dies alles eingerissen werden kann, dann kann auch das, was mich in diesen Grenzen hält, eingerissen werden, sodass ich dort sein kann, wo Christus ist, unter Sündern, Menschen, die ich für Sünder hielt.

Wenn ich das abgerissen und dann wieder aufgebaut habe, bin ich ein Übertreter, denn Folgendes tue ich: Ich bin bereits hier draußen. Das sind du und ich, Peter.

Das betrifft mich und dich. Wenn ich jetzt von hier draußen sage, es sei notwendig, in der Festung zu bleiben, um vor Christus gerechtfertigt zu werden, nun, dann bin ich schon draußen. Was ich also tue – und das will Paulus Petrus klarmachen –, ist, dass du zwei einander widersprechende Positionen vertrittst.

Du sagst durch dein Leben, dass du unter Heiden weilen musst, und gleichzeitig, dass du es nicht kannst. Du sagst, du musst in der Gemeinschaft bleiben, und hast sie bereits verlassen. Damit offenbarst du dich im Grunde nicht als Sünder, sondern als Gesetzesbrecher.

Wer bewusst gegen die Gebote des Gesetzes verstößt, wird zum Übertreter. Sie sagen also im Grunde, dass das Heil nur denen zuteilwird, die sich zu einer jüdischen Identität bekennen, und auch denen, die sich zu den Nichtjuden bekennen. Das geht nicht beides.

Es ist in sich widersprüchlich. Das ist die Logik von Vers 18. Peter, ich weiß, du versuchst, kein Sünder zu sein.

Wenn du dich von der Gemeinschaft mit den Heiden abwendest, bist du tatsächlich ein Übertreter. Das ist also sein erstes Argument. Sein erstes Argument ist im Grunde nur eine Umschreibung dafür, dass es viel schlimmer ist, wenn du so handelst, Peter.

In den Versen 19 und 20 erklärt Paulus dann, warum er tatsächlich Gemeinschaft mit Sündern haben kann, und zwar ganz einfach. Er erläutert die grundlegende Logik des gesamten Abschnitts, in dem er in Vers 18, der zweiten Erklärung, die durch eine Vier hervorgehoben ist, sagt: „Denn durch das Gesetz bin ich dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe.“ Was will er damit sagen? Ich denke, Paulus geht weiterhin von derselben Vorstellung aus, nämlich der Vorstellung vom Gesetz als einer Festung, die den Tod jedes Übertreters fordert.

Es besteht ein Unterschied zwischen vorsätzlicher Übertretung der Grenzen des Gesetzes im Alten Testament und alltäglichen Sünden, die gesühnt werden können. Doch das Gesetz fordert den Tod der Übertreter. Es ist im Grunde eine Festung, aus der der Tod der einzige Ausweg ist.

Paulus sagt also, dass er durch den Mechanismus des Gesetzes, durch das Gesetz selbst, durch dessen Mechanismus, dem Gesetz gestorben ist. In Vers 20 erklärt er weiter, dass er bereits gestorben ist, weil er mit Christus mitgekreuzigt wurde. Er ist tot und ist mit Christus gestorben.

Er starb also der alten Welt und auch der Auslegung des Judentums, die es als ungesetzlich ansieht, die Kirche zu verlassen und Gemeinschaft mit heidnischen Sündern zu pflegen. Für Paulus bedeutete die theologische Begründung für seine Gemeinschaft mit Sündern, mit Christus gemeinsam gekreuzigt zu werden. Man kann Paulus' Namen darauf setzen.

Er muss sich keine Sorgen mehr machen, Grenzen zu überschreiten, und er muss keine Gemeinschaft mit Sündern pflegen, denn er ist tot. Daher unterliegt er nicht länger dieser Realität, die ihnen ihr Etikett verleiht, und ist nicht länger an sie gebunden. Um kurz auf Vers 19 zurückzukommen: Dies ermöglicht es ihm, wahrhaftig für Gott zu leben, denn Gott baut gerade diese multinationale, multiethnische Gemeinschaft, diese multiethnische Familie auf, und Paulus' volle Teilhabe daran bedeutet, für Gott zu leben.

Und es ist der Mechanismus des Gesetzes selbst, der ihm dies aufgrund seiner Mitkreuzigung mit Christus ermöglichte. Durch Paulus' Einbeziehung in den Tod Christi gelangt er also aus dieser exklusiven Festung an einen Ort, wo er nun uneingeschränkt mit den Heiden zusammenleben kann. Betrachten wir nun den Rest von Vers 20.

Ich bin mit Christus gekreuzigt worden, und nicht mehr ich lebe. Das heißt: Es ist nicht mehr der Paulus, der ich einst war, mit all seinen Errungenschaften und dem sozialen Status, den er sich in einer auf der Tora basierenden Kultur erarbeitet hatte. Dieser Mensch ist tot.

Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir und in dem Leben, das ich nun im Fleische lebe. Ich lebe nicht mehr, weil ich in der jüdischen Kultur verweile, um mir sozialen Status unter Gleichaltrigen zu verschaffen. Ich lebe nun durch die Treue des Sohnes Gottes, die mir durch Jesus selbst so viel Kraft gegeben wurde. Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich liebt und sich für mich hingegeben hat.

Paulus lebt also nicht länger in einem Leben des Zwangs. Er hält diese Grenzen nicht länger aufrecht. Er hat sie hinter sich gelassen und lebt nun ein Leben, das Jesu Leben der selbstlosen Liebe nachahmt – jener beiden Elemente, die ihn liebten und sich für ihn hingaben.

Und diese Liebe und Selbstaufopferung für uns ebnet Paulus den Weg zu einem Leben der Nächstenliebe und der Selbstaufopferung für andere. Ich hoffe, diese Logik ist nachvollziehbar. Das heißt, sie erklärt Paulus' Argumentation hier.

Er kann diese festungsartige Struktur nur durch seinen Tod verlassen, denn das Verlassen erfordert den Tod. Wenn er bereits tot ist, besteht kein Grund zur Sorge. Wenn wir uns ein solches Szenario vorstellen, können wir uns das gegenwärtige finstere Zeitalter gut vorstellen.

Dies ist eine Sphäre der Ausgrenzung. Dies ist eine Sphäre, in der Sünder verdrängt werden. Dies ist eine Sphäre, in der die eigene Identität als besser als die anderer etabliert wird.

Sünder zu identifizieren, andere als Sünder zu bezeichnen, als befleckt, schlecht, wertlos oder relativ wertlos – all das sind Verhaltensweisen, Einstellungen, Handlungen und soziale Dynamiken, die aus einer verdorbenen kosmischen Sphäre, dem gegenwärtigen bösen Zeitalter, stammen. Doch durch den Tod Christi werden wir in die neue Schöpfung hineingeboren, die den Charakter Christi selbst annimmt und von Liebe, Selbsthingabe und Inklusion geprägt ist.

Reich, arm, Mann, Frau, Jude, Grieche – in Christus liegt diese radikale Dimension inklusiver Haltungen und Verhaltensweisen. Aus Paulus' Sicht betrachten jüdische Christen nichtjüdische Christen also nicht als Sünder oder weniger wertvoll.

Wir sehen uns als Geschwister in der neuen Familie, die Gott in Christus baut – ohne Ausschluss anderer. Zumindest nicht mehr, denn erinnern wir uns an die Dynamik, mit der Paulus die Reinigung des Judentums anstrebte.

Nun gibt es einen radikalen Wandel, sodass Menschen, die früher als gefährlich galten, jetzt Freunde sind. Es ist also eine völlig andere Lebensweise, eine gemeinschaftliche Lebensweise. Das ist wahrlich das Reich der Wiedergeburt.

Und dies ist der Bereich, der nach Paulus' Theologie in der Zukunft zum Reich Gottes werden wird. Dieser Bereich unterliegt dem Verfall, zerfällt und wird am Tag Christi endgültig vernichtet werden. Wie bereits erwähnt, ist dies der Bereich, der in die neue Schöpfung übergehen wird.

Dies hilft uns, Vers 21 zu verstehen, denn hier geht es um die Wiederherstellung bzw. Rechtfertigung. Es geht um die Wiederherstellung des Rechts, die Rechtfertigung vor Gott, was uns hilft, Vers 21 zu verstehen, wenn Paulus sagt: „Ich verwerfe die Gnade Gottes nicht. Denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt, dann ist Christus umsonst gestorben.“

Ich glaube, Paulus will damit sagen, dass er Gottes Gnade nicht leugnet. Im Gegenteil: Jede andere Möglichkeit, diese Realität – die neue Schöpfung, die Wiederherstellung – hervorzubringen, würde bedeuten, dass Gottes Gnade auf andere Weise wirkt. Paulus leugnet Gottes Gnade nicht.

Er sagt im Grunde, dass dies allein durch das Kreuz bewirkt wurde. Nur der Glaube an Christus ermöglicht die Teilhabe daran. Wenn es durch das Gesetz, die jüdische Identität oder die Zugehörigkeit zum Judentum bewirkt worden wäre, dann wäre

Gott absurd grausam gewesen, Christus in den Tod zu schicken, denn es hätte auch anders geschehen können.

Die einzige Möglichkeit, diese neue Schöpfungswirklichkeit zu erschaffen, führt über das Kreuz. Und die einzige Möglichkeit, daran teilzuhaben, ist der Glaube an Christus. Paulus' Aussage drückt also im Grunde etwas Positives aus. Indem er negativ sagt: „Ich verwerfe die Gnade Gottes nicht“, hebt er sie nicht auf.

Paulus verkündet in Wirklichkeit die Gnade Gottes. So wirkt Gottes Macht. Sie folgt keiner irdischen, weltlichen Agenda.

Eine letzte Bemerkung möchte ich noch anbringen, und zwar zu einem gewissen spirituellen Selbstverständnis. Wenn Paulus sagt: „Ich bin mit Christus gekreuzigt worden, und nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“, dann verstehen Sie das bitte nicht im Sinne einer falschen, an Johannes den Täufer erinnernden Spiritualität.

Ich habe viele Leute diese Aussage verwenden hören, ebenso wie die von Johannes dem Täufer: „Ich muss abnehmen, er muss zunehmen.“ Bitte verstehen Sie, dass Johannes der Täufer von einer Abfolge spricht. Er spielte eine entscheidende Rolle im Erlösungswerk Gottes.

Nun ist es an der Zeit, dass er einen Schritt zurücktritt. Doch solche Aussagen sollten nicht die Spiritualität eines jeden bestimmen. Paulus sagt hier: „Ich bin mit Christus gekreuzigt worden, und nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“

Es geht nicht darum, dass ich als Individuum mich selbst zurücknehmen muss, damit Christus verherrlicht wird. Paulus stellt hier einen Gegensatz her zwischen einem falsch konstruierten Selbstbild und dem, was ich zu sein glaubte. Zwischen dem, was ich zu sein glaubte, und dem, was meine Kultur mir vermittelte.

Wer ich zu sein glaubte und wer ich in den Augen meiner Mitmenschen zu sein glaubte – dieses Selbst ist tot. Das Selbst, das andere ausschloss, das Selbst, das andere schlecht behandelte, das Selbst, das andere nötigte, das Selbst, das Macht über andere anstrebte – dieses Selbst ist tot.

Es geschieht am Kreuz. Und es ist nicht so, dass ich ausgelöscht werde und Christus einfach die Kontrolle übernimmt. Dadurch, dass Christus in mir ist und ich durch den Heiligen Geist in Christus aufgenommen werde, werde ich zu dem, der ich letztendlich bin.

Ich werde zu meinem wahren Selbst. Indem Christus in mir lebt und ich in die Treue des Sohnes Gottes aufgenommen werde, werde ich zu dem, der ich letztendlich und vollständig bin. Und was ich damit meine, ist Folgendes:

Weil ich in Christus frei und vollkommen geliebt bin, kann ich jetzt wirklich über all meine Fähigkeiten und Talente nachdenken und dabei ganz ehrlich sein. Ich kann mir überlegen, welchen Beitrag ich für die Gemeinschaft leisten kann. Wo kann ich meine Zeit am besten einsetzen? Was kann ich nicht so gut? Wo brauche ich Unterstützung? Ich kann darüber vollkommen ehrlich sein, denn nichts von diesem Verhalten, keine meiner Aufgaben in der Gemeinde, nichts davon bestimmt meinen Wert. Ich bin in Christus vollkommen geliebt.

Hier, in dieser verquerten Vorstellung, muss ich der Lehrer, der Anführer, der Regisseur, der Verantwortliche sein – was auch immer –, weil ich dann wertvoller bin. Diese Welt ist tot. Und ich kann ein Mitläufer sein, ein Teilnehmer.

Ich kann manchmal die Richtung vorgeben, aber ich kann auch Anweisungen befolgen. Das spielt keine Rolle, denn ich gehöre zu den vielen Menschen, die in Christus vollkommen geliebt werden. Ich werde zu dem, der ich letztendlich bin.

In meiner Ehe kann ich ganz ich selbst sein. Ich muss nicht um Zuständigkeiten kämpfen. Ich kann zuhören.

Wir können die Rollen im Haushalt je nach Bedarf flexibel verteilen, ganz nach dem, was für uns alle am besten ist. Ich weiß, je mehr ich diene, je mehr ich empfangen, je besser ich zuhöre und je mehr ich mich in selbstloser Liebe engagiere, desto mehr trägt dieses Verhalten zu einer lebendigen und positiven Atmosphäre in meinem Zuhause bei. Ich habe viel darüber nachgedacht, wie man sich an einer Fakultät einbringen kann, wo es manchmal zu Revierkämpfen kommt.

Doch die christliche Identität und mein persönliches Werden zu dem, der ich wirklich und vollständig bin, bieten so viel Hoffnung und so viel Verheißung in so vielen Lebensbereichen. Wenn wir in unseren Gesprächen, in unseren Beziehungen, in unserem Umgang mit anderen und als Gemeinschaft – in Bezug auf die Haltung der Kirche gegenüber der Gesellschaft – die Gestalt des Kreuzes annehmen, beginnen wir, Gottes Liebe auszustrahlen und seine Gegenwart intensiver zu erfahren. Das bedeutet in der Regel, Macht aufzugeben, Machtstreben, Zwang und Machtgier zu verleugnen und stattdessen Gastfreundschaft, Dienst und selbstlose Liebe zu leben.

Um es klarzustellen: Wenn es darum geht, christliches Verhalten zu leben, bedeutet das nicht, uns selbst aufzugeben und Jesus in den Vordergrund zu stellen. Wir legen falsche Vorstellungen von uns selbst ab und überlegen, wie wir – wie Paulus – unseren Körper und unsere sozialen Beziehungen gestalten können, um Jesus sichtbar zu machen. Das bedeutet, zu dem zu werden, der ich wirklich und ganz bin. Und das trägt dazu bei, zu erklären, wie christliche Freiheit und Selbstbestimmung voll und ganz gelebt werden können, denn das ist wahrlich eine befreiende Realität.

Die theologische Logik, die Paulus für Petrus und die jüdischen Christen in Galatien entfaltet, dreht sich also ganz um das Leben im Angesicht des Todes Christi und wie daraus eine radikal neue Welt entsteht, in der Gott sein multinationales Volk aus allen Ethnien in Christus aufbaut – der Kern des Briefes, dessen Ausführungen im weiteren Verlauf des Galaterbriefes noch folgen werden.

Dies ist Dr. Tim Gambas in seiner Predigt zum Galaterbrief. Dies ist die vierte Lektion zu Galater 2,11–21.